

Laudatio zum 50jährigen Doktoratsjubiläum von P. Johannes B. Brantschen OP

Lieber Johannes, liebe Diplomierte, liebe Fakultätsmitglieder und Gäste,

Wer den Theologen Johannes Brantschen kennenlernen will, muss dem Menschen Johannes Brantschen begegnen, und wer den Menschen kennenlernen will, sollte ihn er-fahren, z.B. durch eine Fahrt in seinen Geburtsort Randa. Folgen Sie einfach den Touristen auf dem Weg nach Zermatt, aber steigen Sie etwa 20 Minuten vorher in Randa aus. Stellen Sie sich das Leben eines Kindes vor, das dort aufwächst, noch dazu, wenn der Vater die „Domhütte“ auf ca. 3000 Meter Höhe bewirtschaftet. Hier ist das Leben rau, bodenständig, bedrohlich und majestätisch zugleich; „vulnerabel“, würde man heute sagen.

Wer den Theologen Johannes Brantschen kennenlernen will, sollte auf seine frühesten Gotteserfahrungen hören. Er selbst spricht davon, beginnend mit einem Zitat aus Nietzsches Vorrede zu „Die fröhliche Wissenschaft“: „Ist es wahr, dass der liebe Gott überall zugegen ist?“, fragte ein kleines Mädchen seine Mutter: ‚aber ich finde das unanständig‘. [Und nun redet Johannes]: Der indiskrete Blick dieses allgegenwärtigen Gottes verfolgte mich von Kindsbeinen an bei Tag und auch bei Nacht: Mein Gott war ein freudloser Gott, den man durch jede Kleinigkeit beleidigen konnte. Und dann hieß es: Ab ins Beichthäuschen, denn ‚besser bekennen als ewig brennen‘ (Katechismus des Bistums Sitten, 1947). Angst, schlechtes Gewissen und Schuldgefühle – das war meine erste Gotteserfahrung“.

Wie findet man aus dieser Enge heraus? Nun, ganz einfach, werden Sie sagen: Man studiert Theologie! Hören Sie die Bilanz von Johannes Brantschen: „Das vorkonziliare Theologiestudium brachte zunächst keine Befreiung, sondern war eine herbe Enttäuschung ... ein perfektes Ausbauen von Sackgassen ... Das Heilige ging verloren, das Geheimnis verschwand. Wir erhielten Antworten auf Fragen, die wir nicht hatten, und *unsere* Fragen blieben unbeantwortet“.

Wie findet man aus dieser Enge heraus? Nun, entweder hängt man die Theologie und gleich auch noch Glaube, Kirche und Berufung an den Nagel – oder man bricht auf und bleibt auf der Suche, im Vertrauen auf das Heilige und das Geheimnis. Diesen Weg hat Johannes Brantschen gewählt. Der erste Aufbruch führte ihn in das Studium der evangelischen Theologie in Tübingen und Heidelberg. Ernst Fuchs und Gerhard Ebeling als Vertreter einer evangelischen hermeneutischen Theologie in der Tradition von Rudolf Bultmann wurden seine Lehrer, darüber hinaus erwähnt er unter anderen dankbar auch Eberhard Jüngel.

Wie findet man aus der Enge heraus? Johannes Brantschen ist nicht rezeptiv geblieben. Wir ehren ihn heute erneut für sein Doktorat, in dem er einen eigenen Entwurf gewagt hat, treu seiner ökumenischen Inspiration und begleitet von P. Heinrich Stirnimann o.p., dem Gründer des Instituts für Ökumenische Studien: Die Doktorarbeit ist „einer Ortsbestimmung der Theologie von Ernst Fuchs“ gewidmet – aber erst im letzten Untertitel! Auf der Vorderseite des Buches liest man nur die beiden vielsagenden und verheißungsvollen Haupttitel: „Zeit zu verstehen. Wege und Umwege heutiger Theologie“. Hier macht Johannes Brantschen aus seinen Erfahrungen gleichsam eine Methode, die ich allen Theologiestudierenden wärmstens empfehlen kann: „Diese Arbeit will eine Geschichte erzählen – eine Geschichte aus der heutigen Theologie. Die heutige Theologie: das sind viele Geschichten, und hier wird *eine* erzählt, und auch diese nicht einmal zu Ende; denn sie schließt mit: Fortsetzung folgt“.

Lieber Johannes, Du hattest keine Angst, in Deiner Arbeit „Holzwege“ zu benennen, Du hast aber auch „Umwege“ als „Notwendige Umwege“ präsentiert. Du hast weder die „extremen Orthodoxen“ noch die „extremen Orthopraktiker“ verworfen, sondern hast sie immer, nicht zuletzt biblisch inspiriert, auf ihr Potential für das Heilige und das Geheimnis zurückgeführt. Viele Menschen hast Du durch Dein wohl meist verkauftes Buch „Warum lässt der gute Gott uns leiden?“ in die Tiefe des Trostes und in die Weite der Hoffnung geführt.

Als Dominikaner und Professor der Dogmatik an unserer Fakultät bist Du vielen zum Weggefährten und Freund geworden, darunter darf ich Gottfried Bachl aus Salzburg erwähnen, mit dem Dich die Sensibilität für eine existentiell berührende, bildhafte Sprache verbindet. Deine Vorlesungen weckten über alle inhaltliche Kompetenz hinaus bei den Studierenden eine Faszination und waren ein Anziehungspunkt in der Fakultät: In Deiner Lehre, in die Du so viel Herzblut investiert hast, blieb immer eine Tür offen, durch die man aufbrechen konnte. So bist Du nicht zuletzt zu einem Pionier für die feministische Theologie an unserer Fakultät geworden. Du hast entschieden zu neuen Wegen ermutigt. Die Grundbotschaft formuliere ich mit Deinen Worten: „Der Gott Jesu ist ganz anders! Er will, dass wir lachen und träumen dürfen und ohne Schuldgefühle als freie Menschen durchs Leben gehen können“.

Lieber Johannes, heute erlebst Du gleichsam etwas von der Fortsetzung Deines Aufbruchs, und alle hier im Raum versammelten theologischen Geschichten schließen ebenfalls mit der Aussage: „Fortsetzung folgt!“ Ich weiß, dass Dein Namenspatron Johannes der Täufer ist. Und doch hast Du auch etwas gemeinsam mit dem Johannes des Evangeliums. Von ihm ist überliefert, dass er im hohen Alter keine langen Reden mehr halten wollte und konnte, sich aber in die Versammlung der Gläubigen tragen ließ und dort nur noch eines sagte: „Kindlein, liebet einander“. Am Anfang einer theologischen Ausbildung mag das banal klingen; für eine bewährte theologische Existenz wie Deine liegt darin das Wesentliche, das bleibt.

Barbara Hallensleben